

Tanja Flügel

# Salaburgon

Die Saga einer kleinen Stadt

Gestaltung und Illustration: Tanja Flügel  
Umschlag/Titelbild: Salia Flügel  
Lektorat: Salia Flügel

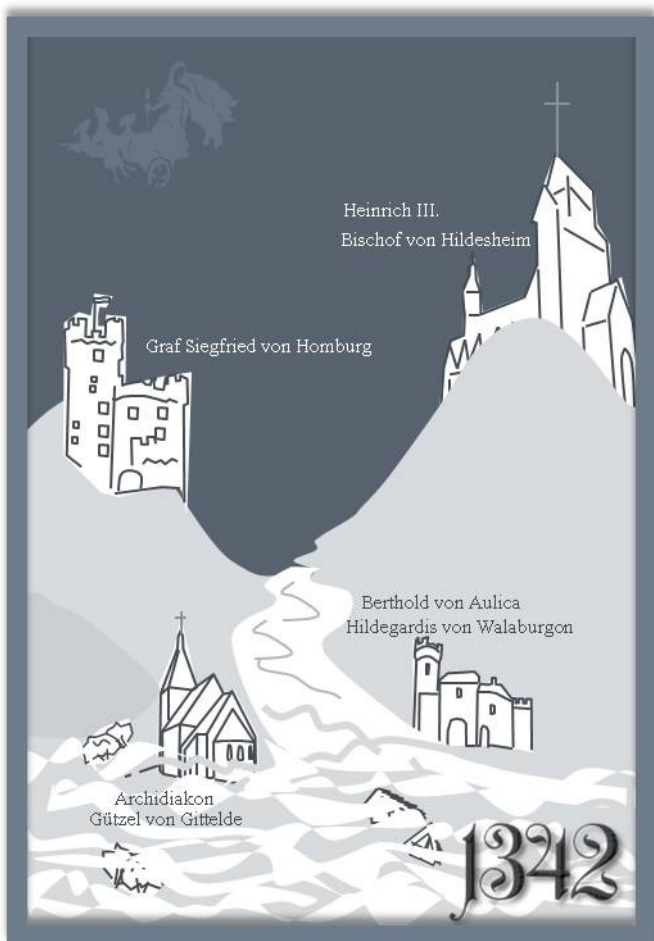
Copyright ©2017 by Tanja Flügel  
Thüste  
Alle Rechte vorbehalten

**Für Salia**

*„Und ich merke schon jetzt, dass es mir gut getan hat, in den Süden zu gehen, um den Norden besser zu verstehen.“*

Vincent van Gogh, 1890

# Die Magdalenerstift





900



1295

**1342**

1344



1345



1348

Es war einmal vor langer Zeit, als die mächtigen Götter des Himmels sich grollend in die dunklen Tiefen der Ströme, Bäche und Quellen zurückgezogen hatten. In einer Zeit, in der jeder unvermutete Schattenwurf die scheuen, flinken Nymphen von den seichten Ränder der Wasser vertrieb. Sie kehrten ungeachtet aller Gefahren wieder und wieder zurück, denn zu ihrem Schutz sprudelte das klare Wasser und kräuselte sich, gluckste verträumt und fing funkelnde Sonnenstrahlen in seinen kleinen Wellen. In deren Takt rollten bunte Kiesel, stießen mit zartem Klang an ihre Nachbarn. Wenn die Geräusche des Wassers sich mit dem jubelnden Erwachen der Vögel mischten, an der Grenze zwischen Nacht und Tag, dann, und nur dann, konnten gut darin verborgen, in jener Zeit Land- und Wasserwesen noch heimlich miteinander flüstern.

Die Herrschaft der Götter über die himmlischen Sphären war verloren. Dort regierte der Eine und ließ mit seinem hellen Schein Vorherige verblassen. Sein Herrschaftsanspruch war allmächtig. Doch in den Sphären des Wassers und der Erde wohnten sie weiter, die guten Geister und bösen Zwerge, die lockenden Nymphen und sprunghafte Kleinstwesen. Sie alle gehorchten noch den alten Göttern. Und hätten die Menschen ihr heimliches Flüstern vernommen, wären sie gewarnt gewesen.

Denn überall da, wo die dunkle Erde sich für sprudelnde Quellen öffnete, lauerte es. Verborgenen in den Schleifen, mit denen die Flüsse ruhig um grüne Hügel mäanderten, schmiedete es seine Pläne. Dort, wo sich das Wasser und das Land an flachen Ufern begegneten, und dort, wo sie träge und sumpfig voneinander durchdrun-



900



1295



1342



1344



1345



1348

gen waren, wartete ein riesiges Ungeheuer auf sein Erwachen. Es waren die verschmähten Götter, die ihm Leben einhauchten. Das Ungeheuer war aus der Kraft ihrer Rache geformt, als es sich schließlich mächtig erhob. Seine gewaltigen Füße trugen die gesammelte Glut der Sonne in sich. Ihr heißer Tritt ließ den ganzen Sommer lang das Korn verdorren und die Erde auf den Feldern hart wie Stein werden.

Als es dieses erste Werk vollendet hatte, ballte sich aus seinem zornig schnaubenden Atem feuchter Dunst zu massigen und dunkel-drohenden Wolkengebirgen. Wie eine jäh errichtete Mauer trennten sie die Erde vom Schutz des Himmels. An ihrer schwarzen Undurchdringlichkeit zerplatzten die himmelwärts gerichteten Gebete der vor Angst zitternden Menschen und fielen ungehört auf die Erde zurück. Bald gesellten sich erschlagene Fliegen, Bienen und die toten Leiber von Vögeln zu ihrem Fall und es begann ein unheimliches Rauschen.

Die Menschen schrien, zunächst vor Entsetzen und Furcht und gleich darauf vor Schmerz. Faustgroße Hagelkörner trafen ihre Köpfe und Leiber. Keine Deckung gab es, die ihnen widerstehen konnte. Sie durchschlugen das Blätterdach der höchsten Bäume und lachten zusammen mit den meckernden Blitzen über die strohgedeckten Häuser der Menschen. Gleißendes Licht durchzuckte die Finsternis, die das Ungeheuer über die Erde gebracht hatte. Dann und wann züngelte es zischend über ein Dach und ließ es emporlodernd zurück. Auf den furchterregenden Paukenschlag des Donners stoben die Menschen in höchster Not aus ihren lichterloh brennenden Behausungen.



900



1295



1342



1344



1345



1348

Was weit entfernt in Richtung der hochstehenden Mittagssonne begonnen hatte, zog, Tag und Nacht nicht endend, weit über das Land und erreichte schließlich auch das Tal, welches einst Tuistos Heimat gewesen war. Den grausamen Hagelschlag trieb es vor sich her, um dann mit unverminderter Kraft in Regen überzugehen. Herabstürzende Ströme waren es, die auf einen fest versiegelten Boden trafen.

Wie sehr hätte eine dürstende Erde die sanfte Berührung von Wassertropfen genossen! Vorsichtig hätte sie sich ihnen geöffnet, und sie mehr und mehr aufgesogen, um sie in ihre Tiefen mitzunehmen. Doch das Wasser kam mit roher Gewalt. Und so unbarmherzig wie die schwarzen Wolken den Menschen den Himmel verschlossen, so hart und undurchlässig zeigte sich die Grenze zwischen Wasser und Erde. Abgewiesen, auf der verzweifelten Suche nach Halt, sammelten sich die ungeheuren Ströme in allen Gewässern. Aus der sonst so breit und friedlich unterhalb von Walaburgon dahin fließenden Saale wurde binnen weniger Augenblicke ein rasender, braun-schäumender Fluss.

Zu schnell, viel zu schnell für einen Greis, der eben die Furt nach Walenhusen passieren wollte. Er hörte das Wasser kommen, doch es war zu schnell für seinen bröckelnden Leib und seine alte Seele, die ihn bereits weit über ein übliches Menschenleben hinaus getragen hatten. Voller Entsetzen sah der alte Mann noch ein Kind in den Fluten verschwinden, bevor sie ihn selbst umfingen.

Kein Gebet war ihm vergönnt. Der Tod kam gewaltig und mitreißend. Mehr Überschwang als nötig brachte er mit für den uralten Mann. Er entriss ihm seinen Stock und





900



1295



1342



1344



1345



1348

ließ ihn stürzen. Das lange, stoffreiche Gewand des Alten sog sich voll Wasser. Schwer zog es ihn nach unten, lähmte seine schwachen Glieder und alle Gegenwehr. Bevor die entfesselte Flut seinen Kopf umfing, brodelnd in Ohren und Nase eindrang und ihm den Atem raubte, sah er noch einmal das Kind. Ein Mädchen war es. Verzweifelt ruderte es mit den Armen, wurde unter Wasser gedrückt und tauchte wieder auf. Den Greis traf ein Blick aus ihren weitaufgerissenen blauen Augen.

Sein letzter Atem war fast verbraucht. Das reiße Wasser hatte seinen widerstandslosen Körper gepackt, schleuderte ihn hart gegen Steine und wirbelte ihn mit sich fort. Das Leben hatte sich bereits aus seinen Gliedern zurückgezogen und sich pulsierend in seinem Innersten versammelt.

Während er starb, wurde sein Herz wieder lebendig. Mit großer Heftigkeit, mächtiger als die des Wassers, erschienen ihm lange verloren geglaubte Gedanken und Gefühle. Die Augen des Kindes, sie waren ihm nur zu bekannt. Dass er sie im Tode noch einmal wiedersehen durfte, war ihm wie ein Wunder. Er roch Kräuter, spürte die Schmerzen einer Brandwunde und hörte eine Mädchenstimme unverständliche Worte murmeln.

Er hörte den Klang einer Glocke und starb.

Die Glocke von Walenhusen läutete, stürmisch und laut. Weder sie noch die von ihr aufgeschreckten Menschen ahnten, dass soeben ein weithin gerühmter Mann vor ihrer Siedlung ertrunken war. Und hätten sie es gewusst, wäre es ihnen gleich gewesen, denn das Zeichen der Glocke verkündete höchsten Alarm. Sie rief von einer alles vernichtenden Katastrophe, doch ihre Warnung kam



900



1295

**1342**

1344



1345



1348

zu spät. Das braune Wasser ließ sich nicht aufhalten. Eifrig genährt von heftigstem Regen, entstieg die riesige Welle dem Bachbett, verfolgte die fliehenden Menschen und brandete in ihre Hütten. Stroh und schreiende Katzen, irdene Töpfe und Laibe von Brot, hölzerne Werkzeuge und greinende Säuglinge schwemmte sie daraus hervor und trieb sie in Richtung der Kirche. Wie auf einer Insel kauerten die dorthin Geflüchteten. In rasender Eile erhöhte sich der Wasserpegel.

Tag und Nacht wechselten sich ab und noch immer regnete es. Die Saale kannte keine Grenze mehr. Leckten ihre Wellen zunächst nur an der Mauer des Kirchhofs, drangen sie bald darauf durch seine hastig verbarrikadierten Pforten. An einem weiteren Tag überwand sie mühelos die kleine Anhöhe und nach einer weiteren Nacht umspülte sie die steinerne Stufe vor dem Eingang der Kirche.

Der Regen fiel und fiel und stärkte der Saale den Rücken. Nichts konnte sie aufhalten. Nur von ihren Fluten mitgerissener Unrat und einige Kadaver strandeten an der Kirchentür, bildeten eine wogende und stinkende Barriere. Im Inneren umfloss das Wasser der Saale den steinernen Altar.

Glücklich die, welche die Burg statt der Kirche als Zuflucht gewählt hatten. Sie lag einige Handbreit höher am kleinen Hang. Stürzten auch an ihren Seiten die Wasser zu Tal, die aus Quellen, Gräben und Wegen sprudelten, reichte der stetig wachsende See indessen nicht bis an ihre Mauern. In den Räumen und unter den Dächern drängten sich weit mehr Menschen als üblich, um sich vor den Wolkenbrüchen und der Flut zu schützen.



900



1295



1342



1344



1345



1348

Dort, wo die Wasserränder schwappend an die steinbefestigte Auffahrt von Walaburgon leckten, stand eine einzelne Frau. Kaum dem Mädchenalter entwachsen und doch mit einem Gesicht voller Falten, so verzerrt war es vor Kummer und Sorge. Der Regen hatte ihre Kleider durchweicht, lief aus ihren Haaren und trübte ihr die Sicht. Angestrengt sah sie den Männern nach, die, auf starke Stäbe gestützt, langsam durch das strömende Wasser wateten. Nur unter Aufbietung aller Kräfte gelang es ihnen, sich auf den Beinen zu halten. Immer wieder strauchelte der ein oder andere, wurde von dem neben ihm gestützt und aufgerichtet, und vergalt diesen Dienst bald darauf dem Nächsten. In einer Reihe gingen sie, um der Gefahr etwas entgegenzustellen. Sie riefen immer wieder einen Namen. Die Frau sprach ihn flüsternd und heiser mit.

„Hilda! Hilda?“, schallte es laut und vielstimmig von unten.

„Hilda...“ Leise, rau und einsam rief es die junge Mutter. Ein stilles Flehen, vom Regen verschluckt. Die hinter ihr unter einem Vordach kauern den Frauen hörten es bereits nicht mehr. Sie alle sahen bang den Männern nach, wie sie sich im fließenden Wasser, Schritt für Schritt, von der schützenden Burg entfernten. Keiner von ihnen wäre dieses Wagnis freiwillig eingegangen, hätte nicht der Burgherr es befohlen. Berthold von Aulica, durch Eheschließung mit Hildegardis von Walaburgon verbunden, schritt ihnen voran durch die tückische braune Strömung. Es war sein einziges Kind, nach dem sie suchten.

Bis dorthin, wo eine große Linde die einstige Furt durch die Saale markierte, tasteten sie sich langsam vor-



900



1295



1342



1344



1345



1348



ran. Das Bett des kleinen Flusses, oft genug einzig passierbarer Weg nach Walenhusen, galt es nun zu meiden, um nicht fortgerissen zu werden. Die dahinterliegenden Häuser und Scheunen standen bis zu den Dächern im Wasser, manche Hütte fehlte bereits ganz. Holz und Stroh hatten sich in den Büschen verfangen. Große Balken verkanteten sich und stellten sich dem Strom entgegen. Das Wasser baute sich empört vor den Hindernissen auf, fand seinen Weg daran vorbei und bildete rachsüchtig Strudel.

Berthold von Aulica sah zweifelnd über die tobenden Fluten bis zur Sankt Martin Kirche. Deren kleine Erhebung war untergegangen. Die Kirchhofsmauer lag nur noch handhoch über der Oberfläche. Wenn Hilda nicht dort war, dann war sie nirgendwo. Man würde nicht weitersuchen können, denn bachaufwärts und bachabwärts war die Saale von sumpfigem Land umgeben. Schon unter gewöhnlichen Umständen tückisch zu passieren, lauerte nun ein alles verschlingender Morast unter der Wasseroberfläche.

Über das Wasser hallte ein Schrei. Einer der Männer zeigte auf einen, in der Strömung wedelnden, schwarzen Stoff-Fetzen. Dann und wann gab er einen Blick frei auf etwas von der Farbe blasser Haut. Verzweifelt schien sich ein Mensch aus einem Gewirr von Ästen und Zweigen befreien zu wollen. Der Körper bebte und kämpfte.

„Rasch!“, befahl Berthold. „Bildet eine Kette, um ihn zu fassen.“ Mit großer Mühe hielten und stützten sie einander. Festgeklammert an den Armen, schob sich eine Handvoll Männer dem Ziel entgegen. Sie riefen den Kämpfenden an. Er reagierte nicht. Sein Leib bäumte sich auf und blieb doch verfangen. Als sie ihn erreichten, sa-